

PAUL ALVRE (Tartu)

ANMERKUNGEN ZUM QUALITATIVEN STUFENWECHSEL MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER ALTEN ESTNISCHEN SCHRIFTSPRACHE

Die beiden Hauptarten des Stufenwechsels — der quantitative (**kk* : **kk*, **tt* : **it*, **pp* : **pp*) und der qualitative Stufenwechsel (**k* : **ɣ*, **t* : **δ*, **p* : **β*) — sind zwar in unterschiedlichem Umfang im gesamten ostseefinnisch-lappischen Sprachraum bekannt. Diese Tatsache ist zweifellos ein Beweis dafür, daß diese phonetisch-phonologische Erscheinung in diesen Sprachen einen gemeinsamen Ursprung hat.

Obwohl bereits einige Sprachforscher des 17. Jahrhunderts (J. Guts-laff, H. Göseken, A. Petraeus, H. Ganander u. a.) gewisse Feststellungen über Veränderungen im Wortstamm von verschiedenen Formen zu Papier brachten, lieferte doch M. A. Castrén die ersten ernstzunehmenden theoretischen Untersuchungen über den Stufenwechsel im Ostseefinnischen und Lappischen. In seiner Dissertation «De affinitate declinationum in lingua fennica, esthonica et lapponica» (1839) verweist er auf einen Zusammenhang zwischen dem Stufenwechsel und der Geschlossenheit oder Offenheit der nachfolgenden Silbe, wobei gleichzeitig auch auf die Betonungsverhältnisse aufmerksam gemacht wird (s. Pikamäe 1957 : 4). Dieser Standpunkt hat bis heute seine Gültigkeit behalten, obwohl einige Sprachwissenschaftler, wie z. B. L. Posti (1953 : 75ff.), eine direkte historische Verbindung mit den sich aus der Betonungsposition ergebenden Gesetzmäßigkeiten der germanischen Sprachen vermutet haben. Die schwachstufigen stimmhaften Spiranten (*δ*, *ɣ*) sollen obendrein durch eine fehlerhafte Artikulation der Vorfahren der Ostseefinnen verursacht worden sein. Gegenwärtig hat auch die Hypothese über eine finnisch-ugrische oder sogar uralische Herkunft des Stufenwechsels ihre Glaubwürdigkeit verloren (Setälä 1896 : 4; 1914 : 3ff.; Lehtisalo 1938 : 359). Lange Zeit war man getrennter Auffassung, ob entweder der Mediaklusil oder Tenuisklusil als ursprünglich anzusehen ist. E. N. Setälä (1899 : : 123) ging noch von den Mediae *g*, *b*, *d* aus, die sich in einer offenen Silbe zu *k*, *p*, *t* verstärkt, aber in einer geschlossenen Silbe zu Spiranten *ɣ*, *β*, *δ* geworden sein sollen. Er hielt auch nicht die Geminaten *kk*, *pp*, *tt* für ursprünglich, sondern nahm an, daß es sich um in einer offenen Silbe verstärktes *k*, *p*, *t* handelt. Im Stufenwechsel wird ersichtlich, daß die Entsprechung eines Einzelklusils in der schwachen Stufe entweder geschwunden oder durch einen anderen Laut ersetzt worden ist (fi. *joki* 'Fluß' : *joen* < **jojen*, *kulta* 'Gold', : *kullan* < **kulδan* u. a.). Im Wepsischen und Livischen gibt es keinen derartigen Wechsel, was ein Hinweis auf die ungleichmäßige und die relativ späte etappenweise Herausbildung des Stufenwechsels in den ostseefinnischen Sprachen ist. Unterschiede treten auch in den einzelnen Sprachen auf, so fehlt beispielsweise der Stufenwechsel im Worttyp der estnischen Kodavere-Mundart *käzi*

'Hand', *vezi* 'Wasser' (Nom. Pl. *käved, veded*). Indem L. Kettunen (1919 : 50ff.) vor allem von wepsischen und livischen Wortformen (weps. *sagarm* 'Fischotter', *künduz* 'Schwelle', liv. *ibu'ks* 'Haar', *kädüks* 'Ärmel'), die frei von Analogieeinfluß sind, ausgeht, gelangt er zu der Schlußfolgerung, daß der Stufenwechsel spätestens in der zu Ende gehenden Periode der ostseefinnischen Grundsprache und zwar nur in einzelnen Dialekten entstanden sein konnte. Eine Besonderheit des estnischen Stufenwechsels ist das Vorhandensein von drei Quantitätsstufen, die die anderen finnisch-ugrischen Sprachen nicht aufweisen. Zur Entstehung der überlangen Quantitätsstufe konnte es, wie bereits M. Weske richtig hervorhob (1973 : 7ff.), erst im Ergebnis der Kontraktion einer nichtersten Silbe kommen. Demzufolge handelt es sich um eine jüngere Erscheinung, die weder in dem nordöstlichen Küstendialekt des Estnischen noch in alten Volksliedern auftaucht.

Von den Erscheinungen des Stufenwechsels werden im nachfolgenden Entsprechungen der intervokalischen **t : *δ* und **k : *ɣ* in der alten estnischen Schriftsprache betrachtet, denen gegebenenfalls auch Vergleichsmaterial aus dem Finnischen beigelegt wurde. Der dritte Spirant *β* verwandelte sich offensichtlich schon in der ostseefinnischen Grundsprache zu *ɔ* (Ojansuu 1904 : 40), wobei lediglich das Wepsische und Livische eine Ausnahme bilden (vgl. fi. *haukka* < *havukka* und weps. *habuk* 'Habicht'). Gewisse Beachtung ist auch den dem Schwund von *ɣ* und *δ* folgenden Vokalverbindungen zu schenken, die bisher fast gänzlich außer acht gelassen worden sind. M. E. hinterläßt die in L. Kettunens Dissertation vorgebrachte Behauptung, daß nach dem Schwund des Spiranten *ɣ* (*mäed* < **mäyet* 'die hügel' u. a.), der vor dem 15. Jahrhundert stattfand, «sofort eine Verschmelzung der vokale zum diphthong gefolgt» sein soll, einen direkt falschen Eindruck (Kettunen 1913 : 100). Stellt man diesem nun die Aussprache der Mitte des vergangenen Jahrhunderts unkontrahierten Silben aus F. J. Wiedemanns Wörterbuch (*mägi* G. *mäe* — lies: *mä-e* — 'Berg, Hügel', Wied. Sp. 583) gegenüber, so wäre eine solche Erscheinung auch in vorangegangenen Jahrhunderten zu vermuten gewesen. Auf jeden Fall mahnen die Formen mit heutigem Schriftbild die Erforscher der alten Schriftsprache beim Ziehen von Schlußfolgerungen zur Vorsicht.

**t : *δ*

Bei der Betrachtung des intervokalischen Auftretens in der estnischen Schrift- und Dialektsprache hat es sich eingebürgert, von den Stufenwechselbeziehungen **t : *δ* (oder **t̃*) auszugehen (Kettunen 1913 : 117ff.; 1962 : 62ff.; Kask 1972 : 31ff.; Saareste 1920 : 290ff.; Laanest 1975 : 66ff.; Toomse 1977 : 334ff.). Am Anfang einer offenen Silbe haben sich die einstigen Klusile **k, *p, *t* im allgemeinen in die Mediae *g, b, d* verwandelt. Während im 13. Jahrhundert noch eine Bezeichnung mit *k, p, t* vorherrschte (*Eghentakæ* 'Jöetaguse', *Capel* 'Kabala', *Kotial* 'Kodila'), so erscheint in den folgenden Jahrhunderten ein recht buntes Bild, was besonders die umfangreiche Ingebrauchnahme von *gg* und *dd* betrifft (1373 *Luggenhusen* 'Lüganuse', 1547 *Esemeggi* 'Ääsmäe', 1535 im Katechismus von Wanradt-Koell *piddap, suddamest, sedda*, bei G. Müller *luggema, neggema, suggu, wagga, weggy* u. a.; 1398 *Keddere* 'Kehra', 1421 *Paddoga* 'Pada', 1547 *Eddiver* 'Edivere', 1528 *Tuddu* 'Tudu', bei G. Müller *hedda, koddo, Maddo, piddama*), die in den Ortsnamen des 13. Jahrhunderts überhaupt nicht und im 14. Jahrhundert ganz selten anzutreffen sind. Folglich gibt es keinen Zweifel daran, daß der Übergang von den Tenuisklusilen zu den Mediae in der Volkssprache bereits im

16. Jahrhundert abgeschlossen war. L. Kettunens Annahme (1913 : 72), daß «die verbreitung des *g*, *d*, *b* schon für den fremden einfluss sprechen würde», scheint nicht glaubwürdig zu sein, denn die zahlenmäßig geringe Oberschicht der Deutschen war von den Esten auch sozial stark isoliert. Auf die Tatsache, daß sich das aus *t* entwickelte *d* ein typisch estnischer Laut ist, in dem man keinesfalls ein fremdes Superstrat sehen sollte, hat in anderem Zusammenhang auch A. Raun (1951 : 90ff.) hingewiesen.

Zur Bezeichnung des Dentals *t* ~ *d* sind neben den vorgenannten *t* und *dd* ab dem 13. Jahrhundert bis zu G. Müller noch *d*, *tt* und *th* benutzt worden. *th* besaß noch im 13. Jahrhundert eine zweitrangige Bedeutung, z. B. im LCD 1249 *Kethere* 'Kehra' (EL 424, 282), verschwand aber zeitweise im 14. Jahrhundert. L. Kettunen (EON : 172ff.) hat in der gegenwärtigen Namensform *Kehra* eine Anlehnung an die Analogie des Gattungsnamens *kedr*, *kehr* 'Spindel, Drehe' gesehen. Manche Einzelfälle mit *th* gab es im 15. und 16. Jahrhundert (1424 *Ethiuere*, *Etthiueris* 'Edivere', 1500 *Sathaiack* 'Sadala'), jedoch im Sprachgebrauch von Wanradt-Koell und Müller fehlt es vollkommen.

Bei *th* kommen gewisse Zweifel auf, ob die Namensformen *Kethere*, *Mathielæ* u. a. nicht als Beweis für die Aussprache des Spiranten *ð* anzuerkennen wären. Aber der unbestreitbare Nominativ dieser Ortsnamen liefert keinerlei Anlaß dafür. Auf den Fakt, daß in den Ortsnamen aus LCD *th* nicht immer einen Spiranten bezeichnen muß (obwohl es durchaus solche Fälle gibt), hat schon L. Kettunen (1951 : 223) in einer Polemik mit L. Posti aufmerksam gemacht. Im 14. Jahrhundert herrschte eine Bezeichnung mit *d* vor und dies vor allem im Kreis Harjumaa (Harrien) (1389 *Codyelle* 'Kodila', 1394 *Madyl* 'Madila'). Dagegen in Ortsnamen aus Ida-Virumaa (Ost-Wierland) stützte man sich auf den Gebrauch von *t* und *tt*, was immerhin zu erwarten ist, denn in diesem estnischen Dialektgebiet hat sich die Tenuis bis zur Gegenwart bewahrt. Im 15. Jahrhundert setzt das schon im 13. Jahrhundert in Erscheinung getretene *tt* seinen Siegeszug fort, indem es zweimal mehr angewandt wird als die übrigen Bezeichnungsarten (1474 *Ittever* 'Idavere', 1412 *Wottiner* 'Võduvere', *Rottaw* 'Ruu' u. a.). Doch im folgenden Jahrhundert geht seine Anwendung schon merklich zurück. In den Partitivformen *ketta* 'wen', *setta* 'diesen' wird der Gebrauch von *tt* bis zu G. Müllers Lebzeiten fortgesetzt, wobei sich hinter *tt* auch der pleonastische Partitiv (< **ketädä*, **setädä*) verbergen kann.

Bei geschlossener zweiten Silbe, d. h. in der schwachen Stufe, ist der Spirant **ð* zum gegenwärtigen Zeitpunkt entweder geschwunden (*rida* 'Reihe' : *rea* < **riðan*, *vesi* 'Wasser' : *vee* < **veðen*), zu *j* geworden (*sada* 'einhundert' : *saja* < **saðan*) oder an dessen Stelle sind die Übergangslaute *j* und *w* getreten, die in der Schriftsprache nicht bezeichnet werden (*püüan* 'ich versuche' = *püijan* < *püðän*, *luuad* 'die Besen' = *lūwad* < **lūðat*). In manchen Dialekten kann anstelle von **ð* noch *h* oder *d* erscheinen (*sehen* 'drinnen', *madu* 'Schlage' : *madud* < **madot*). A. Saareste (1920 : 290ff.) hat auch darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Entwicklung von **ð* in den Grenzen eines Dialektes durchaus nicht gleichmäßig vollzogen hat, z. B. ist in Vigala aus **ð* im allgemeinen *j* geworden (*kadoma* 'verschwinden' : *kajob*), in Abhängigkeit von der Qualität und Quantität der nebenstehenden Vokale ist es manchmal auch geschwunden (*kida* 'Widerhaken' : *kiad*, *mändama* 'verfaulen' < **mädäntä*- u. a.).

Die Bezeichnungsweise von Entsprechungen des Spiranten **ð* in den verschiedenen Jahrhunderten ist nicht so vielfältig wie die Dentals in starkstufigen Formen. In den Ortsnamen des 13. Jahrhunderts stützte

man sich, ohne im allgemeinen einen Unterschied zu machen, noch auf *t* (in LCD *Metapæ* < **mädänpä* 'Mädapää', vgl. mit dem später eindeutig genitivischen Ergänzungsteil: 1337 *Mettenpe*, 1545 *Mettempe*). In einem Fall gibt es die Bezeichnung mit *th* (1282 *Methape* 'Mädapää'), womit der Aufzeichnende des Ortsnamens — unabhängig davon, ob er sich an der damaligen niederdeutschen oder dänischen Orthographie orientierte — den Dentalspiranten wiederzugeben versucht hat. L. Posti (1950 : 273, s. auch die dort verzeichnete Literatur) hat besonders darauf aufmerksam gemacht, daß *th* das Zeichen für den Spiranten ist, was wiederum mit dem suffixalen Stufenwechsel im Zusammenhang steht (*Höppæthæ* 'Höbeda', *Hörætha* 'Höreda' u. a.).

Das in den Ortsnamen des 14. und 15. Jahrhunderts als Einzelbuchstabe auftretende und im 16. Jahrhundert noch prävalente *tt* ist dasselbe wie in den starkstufigen Formen (1337 *Medenpe* 'Mädapää', 1477 *Eltis* 'Edise', 1536 *Kottes* (in Valtu) < **koĩs*, Rekonstruktion von Toomse (1977 : 342)). In Einzelfällen kommt *tt* auch noch später als in G. Müllers Predigten vor (*tottelick*, auch mit *dt*: *todtelick* 'wirklicher', vgl. bei H. Stahl *töddelickult*, Saareste 1920 : 334).

In Wirklichkeit sind ebenso bei G. Müller die Fälle mit *dd* im Übergewicht (*eddes*, *heddas*, *reddel* u. a., insgesamt 2183mal und zusätzlich noch die Genitive wie *meddi*, *teddi* 1229mal). Das neben dem einzelnen *d* im Katechismus von Wanradt-Koell auftretende *dd* (*eddest*, *siddes*, [*ku*] *dendes* 'sechste') wurde bereits von J. Mägiste (1930 : 430) behandelt. Nicht völlig unbekannt ist *dd* in Ortsnamen des 15. und 16. Jahrhunderts, die zwar nicht direkt aus Nordestland stammen (1421 *Zuddenpe* 'Hundipää', *Kidduspä*, EON 7). Bei Wanradt-Koell, aber vor allem bei G. Müller ist eine nicht zu übersehende Anzahl von Schwundfällen des **ð*-Spiranten feststellbar (G. Müller: *eel*, *eemale*, *eb pea*, *weex*, *errakaotuth* u. a., insgesamt 615mal). In Einzelfällen ist bei G. Müller die Bezeichnungsweise des Dentalspiranten ziemlich schwankend, denn als dessen Entsprechungen erscheinen noch *y* (*Koya* < **koðan*), *w* (*kawutame*, *errakawutanut*), *h* oder *ch* (*mehewaa* < **meden*, *Mechewaa*). In den letzten Beispielen handelt es sich um Übergangslaute, die beim Schwund von **ð* die Silbengrenze aufrechterhielten. A. Saareste formulierte die Vermutung, daß die schwachstufigen Formen *mehe*, *kähie*, *kohie* usw. der Wörter *mesi*, *käsi* und *kude* von Wanradt-Koell und G. Müller nicht aus den traditionellen Handschriften übernommen worden wären, wenn es diese in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht im Sprachgebrauch irgendeines Dialekts gegeben hätte (Saareste 1920 : 340). Auf die Zwischenstufe mit dem Übergangslaut, die vor der völligen Kontraktion der Nachbarsilben in Erscheinung trat, weist auch der Sprachgebrauch von J. Rossihnius (Gen. *soje* < **suden*, *weje* 'Wasser', *käje* 'Hand'). Der Übergangslaut *h* konnte aber auch bewahrt werden, wie z. B. in den Dialektwörtern *sühed* 'Kohlen', *sehen* 'drinnen', *kähen* 'in der Hand' u. a. (Kettunen 1962 : 65).

Für die Datierung des Schwundes des Dentalspiranten liefern die Ortsnamen mit ihrem traditionellen Schriftbild vor dem 17. Jahrhundert (z. B. *Ruekülla* 'Ruu') keine sicheren Angaben. Die ersten Anhaltspunkte dafür finden sich im Katechismus von Wanradt-Koell (*sees*, *otada*, *toes* [*t*], *töen* (< **toðen*), *peam meye*), wonach die Veränderung **ð* > Ø zumindest ans Ende des 15. Jahrhunderts verlegt werden kann. Die Tradition handschriftlicher Texte ist dennoch derart ausgeprägt gewesen, daß noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Fälle mit *dd* das Gesamtbild des Sprachgebrauchs von G. Müller bestimmen. Besonders typisch ist bei ihm *dd* in Wörtern mit großer Frequenz (vgl. *eddes*, *eddest* — 395mal, aber *æst* u. a. — nur 29mal). Dagegen in anderen Beispielen

herrscht ein der Artikulation entsprechendes Schriftbild vor (vgl. *toemb* u. a. — 166mal, *todde* u. a. — nur 30mal, ebenfalls *kæ* u. a. — 55mal, aber *Kædde* u. a. — 28mal). Das in der Mehrzahl in G. Müllers Texten vorkommende *dd* hat frühere Forscher manchmal zu Fehlschlüssen geführt. So hat beispielsweise L. Kettunen (1962 : 65) darin einen Hinweis auf die gleichartige Veränderung $*\delta > d$ gesehen, wie sie im Kodavere-Dialekt stattfand. Nicht sehr stichhaltig ist die Vermutung, daß die heutigen Schwundformen gerade auf dieselbe Weise wie der *d*-Typ des Kodavere-Dialekts im nordestnischen Sprachgebiet weite Verbreitung gefunden hätten. Zu gewissen Mißverständnissen ist es auch gekommen, weil Wanradt-Koell und G. Müller neben anderen Graphemen *dd* ebenso zur Bezeichnung starkstufiger Formen benutzt haben, als ob es sich um gar keinen Stufenwechsel handeln würde. Eine indirekte Deutung bietet hier die folgende Korrelation: bei G. Müller *dd* 2183mal in schwachstufigen Formen, aber nur 851mal in starkstufigen Formen (Toomse 1977 : 348). Es ist doch ausgeschlossen, daß die sich in der Minderheit befindlichen starkstufigen Formen in der Mehrzahl befindlichen aufzuzwingen — umgekehrt wäre dies schon eher möglich.

Vergleichsweise sei angeführt, daß man im alten Schriftfinnisch das Spirantphonem $*\delta$ ganz konsequent mit *dh* oder *d* wiedergegeben hat (Finno 1583 *sydhämest* 'von Herzen', in der Bibel von 1642 *pedot* 'Wildtiere'). In den finnischen Dialekten lassen sich einige Weiterentwicklungen des Spiranten δ beobachten (Virtaranta 1958 : 53ff.). Der Spirant $*\delta$ war im 16. Jahrhundert auch in einer Konsonantenverbindung nach *r* erhalten (bei M. Agricola *kesiwardellas* 'auf deinem Arm', *Sine ymmerdhet* (heutzutage *ymmärrät*) 'du verstehst') (Rapola 1965 : 129). Im Estnischen vollzog sich der Schwund der Spiranten etwas schneller und deshalb fehlen auch Beispiele, in denen $*n\delta$ enthalten wäre. Das bei H. Stahl auftretende *Lind* / *lindust* ist genauso zu den gewaltsamen Theoretisierungen zu rechnen wie z. B. *Sigka* / *Sigkast* (AES 125, 111).

$*k : *ɣ$

In den ältesten Ortsnamenaufzeichnungen des 13. Jahrhunderts wird im allgemeinen die aus der ostseefinnischen Grundsprache stammende Stufenwechselbeziehung $*k : *ɣ$ bevorzugt (Kettunen 1962 : 24ff.; Kask 1972 : 29ff.; Toomse 1958 : 10ff.).

Im Falle der starken Stufe herrscht im 13. Jahrhundert das Graphem *k* vor (20mal), das oft auch durch *c* vertreten ist (8mal), recht selten erscheinen *cc*, *ck*, *kg*, *ch* und ein einziges Mal *g*, das auf eine Media hindeuten könnte (in LCD *Jakawoldal* 'Jägala', *Laketæ* 'Lagedi', *Paccari* 'Pagari', 1296 *Cokgele* 'Koila', 1259 *Kalamechi* 'Kalamäe'). Im 14. Jahrhundert wird die *k*-Tradition fortgesetzt (16mal), daneben schiebt sich *ck* in den Vordergrund (10mal) (1343 *Hakris* 'Hageri', 1375 *Jackenmeke* 'Jagumäe'), das dann im 15. und 16. Jahrhundert mit 27mal bzw. 62mal an die erste Stelle tritt (doch auch der *k*-Typ ist in diesen beiden Jahrhunderten eine ganz gewöhnliche Erscheinung — 15mal bzw. 25mal) (1493 *Ickeveer* 'Igavere', 1525 *Megentacken* 'Mäetaguse', 1455 *Hakeris* 'Hageri', 1589 *Rakofer* 'Rägavere'). Im 16. Jahrhundert nimmt auch die Bezeichnungsweise mit *gk* (3mal) und *gg* (17mal) ihren Anfang, worin sich in der Volkssprache der Wandel der Tenius *k* in die Media *g* widerspiegelt (1592 *Sontagken* 'Sootaga', 1583 *Pagger* 'Pagari'). Beim Phonem *k* bevorzugte die niederdeutsche Orthographie bekanntlich nur den Gebrauch der Grapheme *k*, *c*, *ck*. Im Katechismus von Wanradt-Koell aus dem Jahre 1535 ist das Verhältnis zwischen *gk* einerseits und *k* und

ck andererseits 8:1. Unter dem Einfluß der Tradition haben sich bei G. Müller noch *k* (7mal) und *ck* (55mal) bewahrt, doch unübersehbar herrscht *gk* (1326mal) vor; *gg* ist mit 46mal und *g* mit 22mal vertreten — alle eindeutige Grapheme für Mediae (Toomse 1958:231ff.). Einige Beispiele zum bei G. Müller prävalenten *gk*: *Higki*, *Igkewere*, *magkab*, *Pagkan*, *Sigma*, *wagkadus*, *Wegkew*, *wigka*.

Wie sich zeigt, erfolgte der entscheidende Durchbruch bei der Wiedergabe von **k*, genau wie bei **t*, im 16. Jahrhundert, was ein sicheres Anzeichen dafür ist, daß das Ersetzen der Tenuisklusile durch Mediae in der Volkssprache zu dieser Zeit abgeschlossen war. Die große Anzahl der Graphemvarianten (5 bei **t* und 12 bei **k*) ist teilweise dadurch bedingt, weil die Mediae eine sich von den Tenuis unterscheidende Bezeichnungsweise verlangten, doch vieles hing auch von der Inkonsequenz in der damaligen Orthographie ab. Vergleichsweise sei angeführt, daß es auch im alten Schriftfinnisch, in dem zwar etwas andere Prinzipien in der Rechtschreibung galten, mindestens 10 verschiedene Bezeichnungsweisen für *k* gab (Rapola 1965:63ff.; Lehtikoinen, Kiuru 1989:96ff.).

In der schwachen Stufe ist der Spirant **ɣ* bis heute in intervokalischer Stellung geschwunden (*vagu* 'Furche': *vao* < **vayon*, *viga* 'Fehler': *vead* < **vīyat*) oder durch den Übergangslaut *j*, der im Schriftbild zwar keine Widerspiegelung findet, ersetzt worden (*peiud* 'Bräute' = *peijud* < **peiyot*). Einige Male kann man an der Stelle des früheren *ɣ* auch *h* antreffen (*rahe* 'Hagel' < **rayeh*, *taha* 'hinter' < **tayan*).

Im Hinblick auf die alte estnische Schriftsprache sollte gleich eingangs hervorgehoben werden, daß sich bei **ɣ* noch viel mehr Bezeichnungsweisen finden lassen als bei *k* ~ *g* — insgesamt sind es 15 (*k*, *c*, *g*, *gg*, *ck*, *gk*, *cgg*, *ch*, *gh*, *ggh*, *ig* ~ *yg*, *i* ~ *y*, *ih* ~ *yh*, *h*, Graphemschwund). Einige scheinen doch mehr zufälliger Art zu sein, denn sie kommen nur ein einziges oder paarmal vor. Im folgenden wird nur auf die Haupttypen eingegangen.

Im 13. Jahrhundert kam es im Gebrauch der Grapheme zu einer klaren Abgrenzung des Spiranten *ɣ* vom Tenuisklusil *k*: bei *k* überwogen *k* und *c* (s. vorn), sichere Zeichen für den Spiranten **ɣ* sind *g* (8mal) und *gh* (2mal) (in LCD *Mægær* 'Määra', *Kogel* 'Koila', *Eghentak* 'Jöetaguse'). Jegliches Fehlen des Graphems (5mal) an der Stelle von **ɣ* entspricht in dem Jahrhundert noch nicht einem Schwund desselben, wie es nach dem 16. Jahrhundert typisch war, sondern ist ein an den Spiranten *ɣ* erinnernder Hauchlaut *h* (in LCD *Jeelleth* 'Jöelähtme', *Salandaus* 'Salutaguse'). Etwas rätselhaft ist das mehrfache Auftreten von *k* (7mal) anstelle des eher zu vermutenden **ɣ* (in LCD *Jukal* 'Joa', *Kokäl* 'Koila' u. a.). Dies zeigt, wie schwer es für einen des Estnischen Unkundigen war, den Spiranten *ɣ* von dem Verschlusslaut zu unterscheiden. Für die Bezeichnung der Phoneme *k* und *ɣ* mit ein und demselben Graphem lassen sich auch in altertümlichen Ortsnamen Finnlands manche Beispiele finden: 1443 *Jokensw*; vgl. 1506 *Jogensw* (Ojansuu 1899:22). Dank der Traditionen gelangte *k*, jedoch in begrenztem Umfang, auch in die nachfolgenden Jahrhunderte. Ganz unbekannt ist es auch nicht im Sprachgebrauch von G. Müller zu Beginn des 17. Jahrhunderts, wenn man das Indefinitpronomen *kekit* 'jemand' mal mit einbezieht. Als ein eindeutiges *ɣ*-Beispiel kann es zwar nicht gewertet werden, denn die zusammengesetzte Partikel *-kit* hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits in allen betonten Positionen verallgemeinert.

Eine sichere Abgrenzung zwischen Tenuisklusil und Spiranten setzt sich auch in den Ortsnamen des 14. und 15. Jahrhunderts fort. In schwachstufigen Formen stützte man sich im 14. Jahrhundert hauptsächlich

lich auf *gg* (6mal) und *g, gh* (beide je 3mal) (1367 *Coggele* 'Koila', 1315 *Ruggele* 'Ruila', 1387 *Jugele* 'Joa', 1339 *Rogele* 'Ruila', 1343 *Jeghelechte* 'Jöelähtme'). Im 15. Jahrhundert geht die Tradition von *g* und *gg* mit einem Verhältnis von 14 : 7 weiter (1444 *Jegentacken* 'Jöetaguse', 1417 *Rugell* 'Ruila', 1479 *Koggel* 'Koila', *Ruggel* 'Ruila'). Erstmals kommen die auf einen Übergangslaut oder auf den direkten Schwund von γ weisenden Grapheme *ig* \sim *yg*, *i* \sim *y*, *h*, \emptyset in Gebrauch (1498 *Koigel* 'Koila', 1432 *Meyell* 'Mäe', 1491 *Jwhal* 'Joa', 1438 *Koilenkull* 'Koila'). Der prozentuale Anteil solcher Fälle vergrößert sich im 16. Jahrhundert. In der Mehrheit sind Schwundformen (22mal), gefolgt von *ig* \sim *yg* (12mal) und *ih* \sim *yh* (6mal) (1568 *Joall* 'Joa', 1534 *Coyll*, 1565 *Mehren* 'Määra', 1528 *Waumpere* 'Vaopere'). Die in den vorangegangenen Jahrhunderten dominierenden Bezeichnungsweisen (*g, gg*) gerieten in den Hintergrund. Der Schwund des Spiranten γ gelangt gegen Ende des 17. Jahrhunderts in die Volkssprache.

Die Tradition der Schriftsprache hielt einige Formen mit *g* und *gg* noch im 17. Jahrhundert am Leben, aber im Katechismus von Wanradt-Koell gibt es diese 5mal und bei G. Müller sogar fast 40mal weniger als Schwundformen.

Die Entwicklung $\gamma > \emptyset$ ist von den Forschern recht unterschiedlich datiert worden. L. Kettunen (1913 : 212) siedelt sie im Zeitabschnitt 1200—1500 an. A. Saareste (1950 : 95) argumentiert zugunsten einer etwas früheren Periode (13.—14. Jahrhundert). Gestützt auf die vorgebrachte Vorkommenshäufigkeit der Graphemvarianten kann mit Sicherheit festgestellt werden, daß es erst im 15. Jahrhundert die ersten Anzeichen für den Schwund des Spiranten γ (besonders in Gestalt von *i, y, ih, yh*) in den Ortsnamen gibt; im 16. Jahrhundert geht dieser Prozeß zu Ende. In Abhängigkeit von den Nachbarvokalen entstanden erstmalig die Übergangslaute *j* und *h*, die sich in einigen Dialekten einbürgern, aber im weiteren Entwicklungsverlauf auch schwinden konnten. Das Tempo der Lautveränderungen war wiederum in verschiedenen Dialekten unterschiedlich, was eine außerordentliche Vielfalt an Parallelerscheinungen zur Folge hatte.

Als eine archaischere Sprache hat das Finnische den Spiranten γ etwas länger und konsequenter bewahrt als das Estnische. Die zahlreichen, aus dem 16. Jahrhundert stammenden Textbeispiele mit den Graphemen *gh, g* lassen nicht an ihrer breiten Anwendung in der Volkssprache zweifeln (bei M. Agricola *warghas* 'Dieb', *arghat* 'feige' (Pl.), *tege* 'mache', *jalgat* 'Beine, Füße'). Die gleichen Grapheme, die der damaligen Orthographie des Schwedischen entsprachen (Rapola 1965 : 86), fanden auch in den Ortsnamen des 15. und 16. Jahrhunderts Anwendung (1441 *Mustajogenhara*, 1554 *kæghen oija*). M. Agricola und seine Zeitgenossen haben mit dem in den Graphemen *ghi, ghij, igh* u. a. erscheinenden *i* versucht, offensichtlich die präpalatale Artikulation des Spiranten γ in Gestalt von γ' in vorvokalischer Umgebung wiederzugeben (*nelghien* 'des Hungers', *highijen* 'des Schweißes'). Darin offenbart sich gleichzeitig die Vorstufe des Wandels $\gamma > j$. Unter den estnischen Ortsnamen des 15. und 16. Jahrhunderts lassen sich ebenfalls einige Beispiele mit *ig, yg* finden (1512 *Layges* 'Laeste' u. a.), die gut mit dem γ' -Wort *näighe* (= *näy'e*) 'sieh' aus einem Abschnitt des Uppsalaer Evangeliums aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu vergleichen sind. Dagegen für den Phonemwandel des Finnischen $\gamma > v$ (bei M. Agricola noch *ghw, aighwonut* vom Verb *aikoa* 'beabsichtigen') findet sich beim Spiranten δ eine indirekte Parallele, die sich wiederum nur in den Predigten von G. Müller entdecken läßt (*kawutame, errakawutanut* u. a. — insgesamt 9mal). Da *v* im allgemeinen dazu neigte,

neben Labialvokalen zu schwinden (*lõokene* 'Lerche', vgl. fi. *leivo*; *tõõtama* 'geloben', vgl. fi. *toivottaa*), konnte auch der *kawutame*-Typ der alten Schriftsprache nicht sehr lange erhalten bleiben.

Ein Problem für sich stellt die dem Schwund der Spiranten δ und γ folgende Kontraktion der Nachbarsilben dar, die bisher noch nicht ausreichend erforscht worden ist. Hinsichtlich der alten Schriftsprache hat man sich von dem Schriftbild, das dem heutigen tatsächlich sehr ähnlich ist, fehlleiten lassen und angenommen, daß das Verschwinden der Silbengrenze zusammen mit der Entstehung der Diphthonge schon bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht (Kettunen 1913 : 100). Weiter vorn wurde die Schlußfolgerung gezogen, daß man von einem ausgedehnten Schwund der Spiranten δ und γ nicht vor dem 16. Jahrhundert sprechen kann. Wenn bei G. Müller neben *errakawutanuth* auch das keinen Übergangslaut enthaltende *errakaotuth* zu finden ist, konnten doch die Vokale *a* und *o* nicht zu ein und derselben Silbe gehören. Die Aufrechterhaltung der Silbengrenze ist bei G. Müller in jeder Beziehung auch in den folgenden Fällen, in den der Spirant γ geschwunden ist, erwartungsgemäß: *Teotayat* (lies: *te-otajat*), *theoduth*, *teotame*, *eb neüta*, *neüte-tuth*, *witzaraokenne*, *Seat*, *Sõteseat*, *Seax*, *Wæe*, *Wæest*, *loetuth*, *eales*, *iaetuth*, *erraietuth*, *laotawat*. Auf eine Aufrechterhaltung der Silbengrenze weist auch *h* im Wort *loehme*, *Loehme*, wo es bei einer Diphthongausssprache überhaupt keine Funktion hätte. Die Silbengrenze bestand auch bei ähnlichen Hintervokalen fort: *waad* (lies: *va-ad*), 'fromme', *waalle*, *waamat*, *waamax*, *waasti*, *taaspeiti* 'rückwärts'. Die Grenze zwischen Vorvokalen neigte sowieso zum Schwund (*tehn*, *tehme*, *eb teh*), obwohl hier auch die gewöhnlichen *teed* (lies: *te-ed*), *teete*, *teex*, *eb teexit* erscheinen.

Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, wie aus dem 1869 erschienenen «Estonisch-deutschen Wörterbuch» von F. J. Wiedemann zu entnehmen ist, war die Silbengrenze im allgemeinen noch vorhanden, und nur bei ähnlichen Vokalen treten manchmal langvokalische Parallelformen auf, z. B. *ees*, *ēs*, *teen* (*tēn*), *kogo* : *koo* (*kō*). Wiedemann bezeichnet die Diphthonge mit Bogen (◡), in den übrigen Fällen sind die Vokale getrennt zu artikulieren, z. B. *teine teize käes* (lies: *kä-es*) *käima* 'Hand in Hand gehen', *käe-käija hobune* 'ein Pferd, das immer im Gebrauch ist' (Wied., Sp. 253).

Zur konsequenten Aufrechterhaltung der Silbengrenze nach dem Schwund der Spiranten δ und γ sollen abschließend noch einige charakteristische Beispiele aus Wiedemanns Wörterbuch gebracht werden — $\delta > \emptyset$: *nī tōeste* (lies: *tō-este*) *kui jumal elab* 'so wahr Gott lebt', *pada*, Gen. *paa* 'Grapen, eiserner Kessel, Kochtopf', Dimin. *paakene*, *meekene* 'Dimin. von *mezi*', *jōekene* 'Dimin. von *jōgi*', *wōž*, Gen. *wōe* 'Jahr', *mōnel wōel* 'manchmal', *silmist wērewad weed*, *silmikessed weel kōik* 'es fließen Thränen', *wee-peale-laskmine* 'Aufstauen des Mühlwassers'; $\gamma > \emptyset$: *māe all* 'am Fuss des Berges', *ei wōi jalga toetada* 'er kann nicht fest auftreten', *käe-toed* (lies: *kä-e to-ed*) 'Geländer an einem Fusssteg', *hagu*, Gen. *hau*, *hau walda minema* 'umherstreichen', *kāukannused* 'Rittersporn', *pōld on waul* 'das Feld ist gepflügt, aber noch nicht geeggt', *meil on wagu-laineid minna* (D) = 'wir müssen mit halbem Wind segeln'.

In der heutigen estnischen Schriftsprache ist die Silbengrenze in allen vornerwähnten Fällen verschwunden, obwohl das Schriftbild im allgemeinen das gleiche ist (*meekene*, *tōesti*, *toetada* u. a.).

Abkürzungen

AES = H. Stahl, Anführung zu der Ehnstnischen Sprach, Revall MDCXXXVII; EL = P. Johansen, Die Estlandliste des Liber Censns Daniae, Kopenhagen-Reval 1933; EON = L. Kettunen, Etymologische Untersuchung über estnische Ortsnamen, Helsinki 1955; LCD = Liber Censns Daniae, s. EL; Wied. = F. J. Wiedemann, Eesti-saksa sõnaraamat, Tallinn 1973.

LITERATUR

- Kask, A. 1972, Eesti keele ajalooline grammatika. Häälikulugu. Teine trükk, Tartu.
- Kettunen, L. 1913, Lautgeschichtliche darstellung über den vokalismus des koda-ferschen dialekts, Helsinki (MSFOu XXXIV).
- 1919, Astevaihtelusta länsisuomalaisissa kielissä. — Vir. 36—55.
- 1951, Selvitystä astevaihteluun. — Vir. 222—227.
- 1962, Eestin kielen äännehistoria. Kolmas painos, Helsinki (SKST 156).
- Laanest, A. 1975, Sissejuhatus läänemeresoome keeltesse, Tallinn.
- Lehikoinen, L., Kiuru, S. 1989, Kirjasuomen kehitys, Helsinki.
- Lehtisalo, T. 1938, Über die Entstehung des Stufenwechsels. — Opetatud Eesti Seltsi Toimetused XXX (1), Tartu, 359—369.
- Mägiste, J. 1930, Vanhin vironkielinen painotuote (vuodelta 1535). — Vir. 427—434.
- Ojansuu, H. 1904, Suomen lounaismurteiden äännehistoria. Konsonantit, Helsingissä (Suomi. Neljäs Jakso. 2 Osa).
- Pikamäe, A. 1957, Tüveline astmevaheldus läänemeresoome keeltes ja lapi keeles, Tartu (TRÜT 50).
- Posti, L. 1950, Viron dentaalklusiilin astevaihtelusta. — Vir. 270—280.
- 1953, From Pre-Finnic to Late Proto-Finnic. — FUF XXXI, 1—91.
- Rapola, M. 1965, Suomen kirjakielen historia pääpiirteittäin I, Helsinki.
- Raun, A. 1951, Muutamia reunamuistutuksia L. Postin artikkeliin «Viron dentaalklusiilin astevaihtelusta». — Vir. 90—91.
- Saareste = Saaberk, A. 1920, Vokaalidevahelise dentaalse spirandi vasted vanemas Põhja-Eesti kirjakeeles. — EKirj. 290—296, 333—341.
- Setälä, E. N. 1896, Über Quantitätswechsel im Finnisch-ugrischen. Vorläufige Mitteilung. — JSFOu XIV₃, 1—53.
- 1899, Yhteissuomalainen äännehistoria. I ja II vihko, Helsingissä.
- 1914, Über art, umfang und alter des stufenwechsels im finnisch-ugrischen und samojedischen. — FUF XII, 1—128.
- Toomse, M. 1958, Palatalklusil im Wort- und Silbenanlaut bei Georg Müller (1600—1606), Bonn (Commentationes Balticae IV/V, 7).
- 1977, Dentalklusil nach einem kurzen hauptbetonten Vokal bei G. Müller. — UAS 131, 333—352.
- Virtaranta, P. 1958, Pääpainollisen tavun jälkeisen soinnillisen dentaalspirantin edustus suomen murteissa, Helsinki (SKST 252).
- Weske, M. 1873, Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes I. Declination, Leipzig.

ПАУЛЬ АЛВРЕ (Тарту)

О КАЧЕСТВЕННОМ ЧЕРЕДОВАНИИ СТУПЕНЕЙ, В ЧАСТНОСТИ,
В СТАРОЙ ЭСТОНСКОЙ ПИСЬМЕННОСТИ

Чередование ступеней в основе слова как в прибалтийско-финских, так и в саамском языках является по существу двояким: количественным (*kk : *kk̄, *tt : *it̄, *pp : *pp̄) и качественным (*k : *y, *t : *δ, *p : *β). М. А. Кастрен был первым, кто на основе сравнения материала финского, эстонского и саамского языков указал на то, что слабая ступень обусловлена закрытостью слога.

В старой эстонской письменности звуковые отношения *t : *δ и *k : *y отражаются очень пестро и в разные периоды по-разному. Графемами спиранта *δ служат в

топонимах, *t, th, tt, d* (LCD *Metapæ*, 1282 *Methape*, 1337 *Mettenpe*, 1337 *Medenpe* 'Mädarää'), у Г. Мюллера в начале XVII века — *dd* (*eddes, heddas*), *ø* (*eel, weex*), *y* (*Koya* < **koðan*), *w* (*kawutata*), *h, ch* (*mehewaa* < **meðen-, Mechewaa*). Изменения **ð* > *ø*, как доказывают примеры у Ванрадта-Козлла (*sees, tōen* < **toðen, peat* и др.), произошло уже в XV веке.

Разных графем для спиранта **ɣ* насчитывается 15: *k, c, g, gg, ck, gk, cgg, ch, gh, ggh, ig ~ yg, i ~ y, ih ~ yh, h, ø* (LCD *Jukal 'Joa'*, 1367 *Coggele 'Koila'*, 1491 *Juhal 'Joa'*, 1528 *Waumpere 'Vaopere'* и др.). Утрата **ɣ*-спиранта в эстонских диалектах завершена в XVI веке.

После исчезновения спирантов **ð* и **ɣ* граница слога между гласными долго сохранялась: в эстонско-немецком словаре Ф. И. Видемана (1869): *meekene, tōesti, toetada* (*me-ekene, tō-esti, to-etada*).